

Männer wollen Zärtlichkeiten, Frauen ihre Ruhe

Die romantische Paarbeziehung verliert an Reiz. Vor allem Frauen feiern heute den Alleingang.

Birgit Schmid

Ich bin mir selbst am nächsten.

Ein Strand, türkisblaues Meer. Ein Paar um die 30 liegt unter Sonnenschirmen, er döst, und sie tut das, was sie schon beim Frühstück tat: Sie blickt gebannt auf ihr Telefon, wischt und tippt, greift blind zum Weinglas neben der Liege, nippt und tippt. Nur einmal legt sie das Telefon weg, und zwar ihm in die Hände. Das sind an diesem Nachmittag auch ungefähr die einzigen Worte an ihn: «Machst du ein Bild von mir?» Sie setzt sich in den Sand und blickt verträumt zum Horizont.

Man muss an romantische Orte reisen, um Zeugin vom Ende der Romantik zu werden. Denn hier wird augenfällig, wie Paarbeziehungen auseinanderfallen. Das Modell ist langsam überholt, und wer es noch einzugehen wagt, zeigt den anderen bloss vor, wie Vereinzelung zu zweit geht.

Bei meinen Beobachtungen dort unter der Sonne war ich in der richtigen Gesellschaft. Ich las nämlich «Vernichten», den neuen Roman von Michel Houellebecq. Darauf könnte es hinauslaufen, dachte ich an der Stelle, an der es heisst, dass die Menschen keine sexuellen Beziehungen mehr hätten. Der Held schläft von seiner Frau getrennt, und der Autor lässt ihn sagen: Die Vorstellung einer Liebesbeziehung zwischen zwei unabhängigen Individuen erscheine den meisten Zeitgenossen «als ein aus der Mode gekommenes und offengestanden jämmerliches Phantasma». Der Roman spielt im Jahr 2027.

Das Smartphone ist zum anwesenden Dritten in Beziehungen geworden und trägt zur Atomisierung von Gemeinschaften bei. Dabei fällt noch etwas auf: Es sind die Frauen, die keine Lust mehr aufs Paardasein haben und den Individualismus prägen.

Man sah das in diesem Resort. Frauen reisen eher allein, während Männer selten Ferien nur mit sich selber machen. Beim täglichen Yoga unter Palmen stärken die Frauen atmend ihre Mitte. Ein Mann brächte sie wieder an den Rand.

Frauen feiern heute das Single-Dasein als Befreiung. Sie bekennen sich dazu unter Hashtags wie #single auf Instagram. Sie schreiben Bücher über ihren selbstgewählten Alleingang. Programmatisch nennt Katja Kullmann ihr neues Buch «Die Singuläre Frau». «Single-Frau» klingt ihr zu sehr nach Mangel. Es fehlt ihr ja nichts, sie sucht keinen andern. Die Schauspielerin Emma Watson hat für sich die Bezeichnung «self-partnered» gefunden.

Der Wunsch, die innigste Beziehung mit sich selber einzugehen, wird von der esoterischen Psychoindustrie unterstützt. «Nicht du ergänzt mich, ich ergänze mich selbst» – so klingt ein Rat einer Therapeutin an Paare auf «Psychology Today». Ob das Mantra zur Selbstfürsorge Paare wirklich zusammenhält?

Nach einer Trennung schätzen es Frauen, keine Opfer mehr bringen zu müssen, nur für sich zu entscheiden. Ein neuer Mann schränkte sie unnötig ein. Man hört nun häufiger von Frauen, die sich in einem symbolischen Akt selber heiraten. Sie sagen Nein zu jedem Mann, der sie enttäuscht, also allen, und sagen: «Ich sage Ja zu mir.»

Auch zum Kinderhaben brauchen Frauen keinen Mann mehr, für eine Solo-Mutterschaft tut es die Samenbank. In Houellebecqs Dystopie macht eine Frau von dieser Autonomie sogar in ihrer Ehe Gebrauch: Sie wählt den Samen eines Afroamerikaners. Ihr Mann fühlt sich gedemütigt.

Da kann es den Männern schon bange werden, erfreulich sind die Aussichten jedenfalls nicht. Vielleicht aber auch zu düster: Als ob es Houellebecq selber zu deprimierend wurde, dreht er die Geschichte zu einem zarten Liebesroman. Nachdem sie jahrelang nachts allein in ihren Betten gefroren und sich gefürchtet haben, schlüpfen der Held und seine ihm entfremdete Partnerin wieder zueinander ins Bett. Sie scheinen zu erkennen, was Albert Camus einmal geschrieben hat: Wer allein schläft, schläft jede Nacht mit dem Tod.

Zwischen dem Mann und der Frau am Strand kam es wenigstens zu einem Hautkontakt, als er sie bat, ihm den Rücken einzucremen. Vielleicht wollte er nur etwas Zuwendung.

Männer sind die neuen Romantiker.

Die NZZ-Redaktorin Birgit Schmid schreibt in ihrer wöchentlichen Kolumne «In jeder Beziehung» über Menschen und ihr Verhältnis zueinander und zur Welt.